

Vermischte Nachrichten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden**

Band (Jahr): **1 (1805)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

X.

Vermischte Nachrichten.

Holzsparende Feuerherde.

Da die Folgen der Holzverschwendung in Bünden täglich fühlbarer werden, so wird die ökonomische Gesellschaft diesen Gegenstand besonders ausführlich behandeln. Erfreulich ist es indessen, daß eine holzsparende Einrichtung der Feuerherde (Feuerplatten) hin und wieder bei uns Eingang findet, von welcher uns folgende Nachricht mitgetheilt worden ist:

„Herr Adam. N. N. in Thuzis, ein Mann, der seit vielen Jahren grosse Summen auf schöne und bequeme Gebäude verwendet hat, und immer den theilnehmendsten Sinn für Oekonomie im Grossen und im Kleinen zeigt, ließ diesen Frühling einen solchen Feuerherd aus dem Kanton Zürich kommen und hat ihn nun in der Küche aufsetzen lassen.

Hier eine genaue Beschreibung davon, von einem Hausgenossen:

„Das Ganze dieses Feuerherdes ist von gehauenen Steinen; sein Boden ist $15\frac{1}{3}$ franz. Zoll hoch, 4 Schuh 4 Z. lang, und 5 Sch. 1 Z. breit. Die 4 grossen Löcher, worein die Häfen gestellt werden, stehen in einem Quadrate, das fast 3 Schuh lang und 3 Sch. 8 Z. breit ist. Diese Löcher sind in zwei grosse 3 Zoll dicke steinerne Platten gehauen, die durch einen spannediken Schließ- oder Schiebstein mit einander verbunden werden. An der vordern Seite dieses Quadrats sind die 2 Feuerlöcher, wo das Holz zum Feuern eingeschoben

wird. Diese sind viereckicht, und eine Spanne breit und drei Zoll hoch. Das Holz aber kommt nur in die 2 vordern Feuerlöcher, und in die 2 hintern Feuerlöcher wird die Flamme gezogen durch die zween Luftschläuche, die zu hinterst am Feuerheerd angebracht und durch die Mauer in das Kamin gehen. In der Mitte des Quadrats zwischen den 4 grossen Hasenlöchern steht der Ofen; dieser ist von gegossenem Eisen $\frac{1}{4}$ Zoll dick, seine Länge ist 21 Zoll und seine Weite ungefähr ein Schuh; er hat die Figur eines Koffers, und ein wohlschliessendes Thürchen. In diesen Ofen kommt weder Holz noch Feuer, und doch kann darin gebacken und gebraten werden, denn da er zwischen den 2 Feuerlöchern steht, und unten oder am Boden, zwei Zoll hoch frei in der Luft ist, so schlagen die Flammen aus den Feuerlöchern, nicht nur seitwärts auf, sondern auch unten hin und her, wodurch dann der Ofen genugsam geheizt wird.“

Diese Einrichtung gewährt viele Bequemlichkeit, und eine äusserst beträchtliche Holzersparniß. Wer sich mit hartem, oder Laubholz, das kurz und etwas fein gespalten wird, versehen würde, könnte damit, wie man mich nach schon gemachten Beobachtungen versichert, ungefähr die Hälfte ersparen, um so sicherer, weil nie mehr als erforderlich angelegt werden kann, und nicht die geringste Hitze verlohren geht. Wie viel will das in einer grossen Oekonomie, auch nur in 6—8 Jahren sagen!

Allerdings ist ein solcher Feuerheerd durch Ankauf, sorgfältigen Transport und Aufsz kostbar. — Gegen 300 fl. B.W. kommt er zu stehen. Aber wie bald wird diese Auslage durch die erwähnte Ersparniß mehr als ersetzt.

Reiche und vermögende Familien brauchen am meisten Holz und sie können die nöthigen Unkosten am leichtesten bestreiten, und genießen dann die so sehr einleuchtende Holzersparniß im vollsten Maß. Wirklich höre ich, daß schon mehrere Familien in Bünden dergleichen Feuerheerde verschrieben haben.

Ueberdies könnten wohl auch wohlfeilere, beschränktere Einrichtungen bestellt, und so die Holzersparniß weit allgemeiner gemacht werden. Ein Wunsch, dem wohl alle wahre Ökonomen beistimmen, und zu dessen Realisirung sie willig ihr Mögliches beitragen werden.“

1805, im Mai.

Pfarrer T r u o g.

Es sind seitdem 2 solche Feuerheerde (in Chur und in Sils) gemacht worden, welche auffer der oben beschriebenen Einrichtung noch einen Zusatz von 3 kleinern Löchern haben. Der Ankauf eines solchen Heerdes kostet $12\frac{1}{2}$ Louisd'or, und mit dem Transport kann man 15 höchstens 18 rechnen. Für das Aufsetzen giebt man dem Meister und seinem Knaben die Kost, sonst nichts; die Unkosten können also nur dann auf obige Summe steigen, wenn man sich Geschirr dazu, z. B. Erzhäfen, muß machen oder ändern lassen. Man bemerkt übrigens, daß der eiserne Ofen noch den Vortheil hat, alle Speisen weit besser und schmackhafter zu braten u. s. w. weil er eine viel gleichförmigere Wärme giebt, als ein offener Heerd.

Ein paar auſſerordentliche Beiſpiele von künstlicher Fruchtbarkeit der Erde, für einen beſondern Zweck aufgeſtellt.

Von H. Otto.

Der Erdboden leiſtet gewiß daſ noch nicht, waſ er leiſten könnte. Würde man ſich darauf verſtehen, der Natur durch Kunſt nachzuhelfen, man würde über die Kräfte deſ Erdbodens erſtaunen. Um wie viele iſt in neuern Zeiten in Ländern deren Bevölkerung ſich vermehrt, die Fruchtbarkeit der Erde erhöht worden! — Waſ läßt ſich nicht erſt noch künftig von Verſuchen erwarten, davon ich hier, zu meinem gegenwärtigen Zwecke dienlich, ein paar fremde Beiſpiele aufſtelle, weil ich mit keinen inländiſchen bekannt bin.

Ein Engländer, mit Namen Brangden, hatte im Frühjahr 1782 zu Bromley, in der Graſſchaft Strafford, ein Gerſtenkorn in ein wohlgedüngtes Erdreich gelegt. Eſ trieb verſchiedene Stengel. Brangden löſete ſie ab, daſ heißt, trennte jeden Stengel mit ſeiner Wurzel von den übrigen, und pflanzte ihn beſonders, weiter. Nun trieb jeder Stengel wieder andere Stengel, die ebenfalls getrennt, und wie daſ erſtemahl wieder verpflanzte wurden. Nach und nach wurden dieſe Stengel ſo vervielfältigt, daſ man in weniger alſ 18 Monaten mehr alſ 18,000 Aehren von dieſem einzigen Gerſtenkorn zählen konnte.

Im florentiniſchen Almanach für den Akerbau von 1784 wird ein anderes Beiſpiel erzählt. Eine kleine Bohne war von einer Scheune auf ein nahe liegendes Erdreich gefallen. Eſ ſchlug Wurzeln, und trieb vier Stengel. Der Gärtner ſchnitt ſie ab, um zu ſehen, waſ daraus werden würde. Sie trieb hierauf zwölf

neue Stengel. Im Dezember (zu Florenz!) schnitt er auch diese bis auf den Fuß ab. Jetzt trieben sie dreißig und fünfzig neue Stengel, auf deren jedem, zur Zeit der Reife, sich 30 bis 40 Schoten befanden, welche 2, 3 bis 4 Bohnen enthielten. Der Schoten waren 1,060, und der Bohnen 2,120 von jener einzigen ersten Bohne.

Der Oberpfarrer und Konsistorialrath Mund, zu Goslar, erzählt in seinem landwirthschaftlichen Magazin auch einen Versuch von dieser Art. Man säete Roggenkörner aus. Die hervorgekommenen Pflanzen wurden von ihren Stöcken (eben so wie bei obigem Gerstenforn), getrennt, und vereinzelt in gehöriger Weite auseinander gesetzt. Beim dritten Versuch ihres Trennens gaben sie einen 7,254fältigen Ertrag.

Wir könnten noch mehr solche interessante Beispiele anführen; für unsern Zweck aber ist es an diesen 3 genug. Es ist nämlich dieser:

Sollten wohl in diesen Geld- und Nahrungslosen Zeiten nicht arme Familien, die etwa wohl ein kleines Gärtchen haben, das ihnen aber nur sehr wenig oder nichts giebt, hievon Gebrauch machen, und um zugleich dabei ihre kleinen Kinder frühzeitig zur Arbeit zu gewöhnen, sie mit Verpflanzen solcher Gewächse beschäftigen? So klein ein Gärtchen seye, so würde es der Familie wenigstens ein Paar, wo nicht mehrere Viertel als Lohn ihres rühmlichen Fleisses ertragen. *) Ein

*) Man könnte mir vielleicht einwerfen, der kürzeste Weg um zu einem höhern Ertrag der Gärtchen solcher armen Eltern zu gelangen, wäre, wenn sie dieselben, statt ihre guten Kinder so vieler Mühe zu unterwerfen, wie gewöhnlich mit Saamenforn besäeten, so würden sie, ohne weitere

Ertrag, für den sie nichts als den allfälligen Zins ihres eignen Gärtchens berechnen darf, indem die Kinder den nöthigen Dünger zu demselben, selbst auf der Landstrasse sammeln können.

Würden dergleichen Eltern ihre Kinder anhalten, wie anderswo, (wo es auch ehrliche Leute giebt, die aber sehr arbeitsam von Jugend auf sind, und sich keinerlei rechtmäßigen Erwerbs schämen,) dem Weidvieh u. nachzugehen, um den auf der Strasse verloren gehenden Dünger zu sammeln; so würden sie des Jahrs leicht so

Bemühung, auch mit andern erndten können. Recht, das mögen, nach meinem Sinn, etwa die thun, welche keine Kinder haben. Mein Zweck aber ist bei diesem Vorschlag, ausschliessend dieser: Kinder auf dem Lande, die 6 Monate keine Schule haben, und noch zu jung sind, als daß sie den Eltern in ihrer schweren Feldarbeit etwas helfen könnten, eine angenehme und nützliche Beschäftigung an die Hand zu geben, die sie ihrer künftigen Bestimmung gemäß, frühzeitig an Geschäftsgeist gewöhne, statt sie von der frühesten Jugend mit der Wurzel alles Uebels, dem Müßiggange bekannt, und beliebt zu machen. Es liegt nur an vernünftigen Eltern, ob und wie sie wollen. Kinder beschäftigen sich mit ihren mancherlei Spielen von Natur gerne, und nicht selten fast über ihre Kräfte, selbst. Oder ist Häuschen bauen, Gärtchen anlegen u. d. g. nicht ihre Lieblingsache? — Meine Absicht bei meinem Vorschlag, ist also nicht so eigentlich, den Eltern ein Mittel anzugeben, wie sie aus ihren armseligen Gärtchen, und so vielen unbenutzten Feldwinkeln, einen höhern Ertrag ziehen könnten, als ihnen vielmehr einen wohlgemeinten Wink zu geben, wie sie ihren Kindern, gleichsam durch Spielen, eine glückliche Richtung zu der für sie besonders nöthigen Tugend der Arbeitsamkeit mittheilen oder beibringen könnten.

viel ungemischten Dünger zusammen bringen, den sie zu Hause durch Einstreuen von allerlei andern fremden Körpern noch so beträchtlich vermehren könnten, daß es sich unstreitig der Kosten und der Mühe reichlich lohnen würde, wenn sie sich entfernte wohlfeile Gärtchen um den Zins miethen wollten, um, wie gesagt, ihren Kindern eine frühzeitige, leichte und der ganzen Familie sehr zuträgliche Beschäftigung zu verschaffen, die ihnen ein auf keine Weise erbetteltes sondern durch eigenen Fleiß erworbenes Brod in's Haus bringen würde, wobei sie sich des Wohlgefallens jedes biedern Einwohners zuverlässig versichert halten dürften.

Da solche Eltern, von denen hier die Rede ist, dergleichen Blätter und Vorschläge nicht zu lesen, vielleicht nicht einmahl zu Ohren bekommen, so wäre es Sache anderer Wohlthätender, z. B. ihrer Gevatterleute, dieselben damit bekannt, und auf dergleichen Gemeinnützigkeiten aufmerksam zu machen.

* * *

Das von dem Hrn. Verf. dieses Aufsazes in Anregung gebrachte Verpflanzen des Korns verdient in gewisser Hinsicht die Aufmerksamkeit aller Oekonomen, weil es das leichteste Mittel ist, seltene Getraidearten, von denen man nur wenige Körner besitzt, schnell zu vermehren. Es wurde aus diesem Grunde schon No. 1797 von Hrn. Helfer Gruner zu Bern, in seinen lehrreichen gemeinnützigen Nachrichten, denjenigen Landwirthen empfohlen, welche Versuche mit fremden Kornarten machen. Das hannövr. Magazin 1783, 86 und 87 enthält einige Erfahrungen darüber: die Körner wurden im April gestekt, und im Juni, wo sie sich bestaudet

und bis auf etlich und zwanzig Pflanzen aus Einem Korn vermehrt hatten, verpflanzt; hierauf eben so zum zweitemal um Michaelis. Dies Verfahren gab aus 200 Roggenkörnern 5000 Pflanzen, oder 85 tt. Saamen, und aus 200 Weizenkörnern 9000 Pflanzen, die freilich erst im zweiten Sommer in Aehren giengen. D. R.

Ueber eine den Aepfelbäumen schädliche Raupe.

Die Raupe, welche so oft im Frühling die Aepfelblüthe zerfrisst, und unsere Hoffnung einer guten Obstärndte zu nichte macht, ist eine kleine Spinnenraupe, welche sich in der Erde verwandelt und im August und noch später sich zum Schmetterlinge (*Phalaena Geometra Brumata*) entwickelt. Das Weibchen davon hat, wie mehrere Phalänen, keine Flügel, es muß also, wenn es auf einen Baum seine Eyer legen will, an dessen Stamm herauf kriechen, weil das Männchen zu schwach ist es in der Begattung hinaufzuführen. Wenn man nun im August und auch später, die Stämme der Bäume mit Wolle umwickelt, oder einen Kreis von Harz darum macht, und die Wolle mit Theer oder einem langsam trofnenden Firnis überstreicht, damit die Weibchen, welche hinaufkriechen wollen, daran hängen bleiben; und solches auch im Frühling wiederholt, damit man auch den anderswo aus den Eynern gekrochnen Käupchen das Hinaufkommen verwehre, so werden die Aepfelbäume gewiß gesichert seyn. Es ist hiebei zu bemerken, daß man die mit Pech u. s. w. gezogenen Kreise öfters erneuern, oder von den darauf angeklebten Thierchen reinigen muß, damit diese nicht den später kommenden zur Brüte dienen. Zündet man im Spätjahr, wann die den Bäumen durch ihre Raupen schädlichen Schmetterlinge herumfliegen, Nachts in den Baumgärten hin und wieder Feuer an, so verbrennen sie sich oft zu vielen Tausenden. Dieses Vertilgungsmittel ist gar nicht mühsam, und verdiente von allen Besitzern der Baumgärten in einer ganzen Gegend, gemeinschaftlich alle Jahr Ende Augusts und den Herbst hindurch, angewandt zu werden.